

AUSGEZEICHNET: Mit ihrem Kulturpreis 2013 würdigt die Stadt Bayreuth das kulturelle Herz des Bayreuther Campus – den Verein „Glashaus e. V.“ Die Stadt und ihre Studenten gehen damit einen weiteren Schritt aufeinander zu.



Das Glashaus von außen und innen: Konzerte der Bands I heart Sharks (oben links), HGicht (unten links), Phrasenmäher (oben rechts) und Florian Zack (unten rechts).

Fotos: Archiv

Hier ist Platz für Macher

Bei der Kulturpreis-Verleihung verraten die Köpfe des Vereins „Glashaus e.V.“ ihr Erfolgsgeheimnis: Hier läuft nichts von selbst

BAYREUTH
Von Florian Zinnecker

Die ersten, die davon gehört haben, dass es auf dem Campus – „das war sehr beengt, erst wenn hinten Leute rausgingen, durften vorne neue Leute reingehen“ – das wurde, was das Glashaus heute ist: tagsüber Café, abends Veranstaltungsort, Begegnungsstätte, Kulturzentrum, keiner dieser Begriffe passt so richtig, der Klang stimmt nicht, am ehesten stimmt noch: Lebensraum. Für Studenten, aber auf keinen Fall nur für Studenten.

Sechzehn Jahre ist es jetzt her, dass aus der ehemaligen Behelfsmensa auf dem Campus – „das war sehr beengt, erst wenn hinten Leute rausgingen, durften vorne neue Leute reingehen“ – das wurde, was das Glashaus heute ist: tagsüber Café, abends Veranstaltungsort, Begegnungsstätte, Kulturzentrum, keiner dieser Begriffe passt so richtig, der Klang stimmt nicht, am ehesten stimmt noch: Lebensraum. Für Studenten, aber auf keinen Fall nur für Studenten.

Und dafür ist das Glashaus seit gestern Abend Träger des städtischen Kulturpreises 2013 der Stadt Bayreuth. Genauer gesagt: nicht das Gebäude, sondern der Trägerverein „Glashaus e.V.“. Eine „ebenso kreative wie unkonventionelle Einrichtung“ nannte Oberbürgermeisterin Brigitte Merk-Erbe das Glashaus in ihrer Begrüßung, „charmant und durchaus humorvoll“, ein „kulturell fruchtbares Milieu“.

Eine Dankesrede der Ausgezeichneten gab es nicht, der Grund dafür leuchtet ein: Dass das Glashaus so ist, wie es ist, ist nicht allein das Verdienst derer, die gestern Abend den Preis entgegengenommen haben.

„Bei uns wechselt der Vorstand mindestens jährlich, und alle zwei Jahre erneuert sich der Verein komplett“, sagt Oliver Gschwender, zugleich Vereinsmitglied und Laudator, beschäftigt an der Uni seit wenigen Jahren – aber lange genug, um mehrere Studentenge-

nerationen kommen und gehen gesehen zu haben. Gschwenders Co-Laudator war Gerd Bezold, in der Bayreuther Szene bekannter unter dem Namen Motorhorst, „inzwischen als häufiger Gast am Tresen für den Verein tätig“, sagte er über sich.

„Egal, wie gut die Idee ist, wenn sie keinen Macher findet, hat sie keine Chance.“

Oliver Gschwender,
Laudator

Und dann erklären sie, wie sich der Verein organisiert, welche Prozesse ablaufen, bis eine Veranstaltung tatsächlich beginnt. „Jede Veranstaltung braucht einen Macher. Eine Person, die sie in der wöchentlichen Sitzung vorschlägt, seinen Vorschlag begründet und dafür kämpft. Egal, wie gut die

Idee ist, wenn sie keinen Macher findet, hat sie keine Chance.“ In den offiziellen Glashaus-Kalender werden alle Termine zunächst nur mit Bleistift eingetragen, dann muss der Macher eine exakte Kalkulation des Abends vorlegen: Was kostet die Band oder der DJ, wie hoch soll der Eintrittspreis liegen. „Dann wird oft erbittert gestritten“, sagen Gschwender und Bezold, „ob wir den Eintrittspreis nicht doch noch um einen Euro günstiger machen können.“ Das Ziel des Vereins sei nicht, profitabel zu arbeiten. Sondern Kultur auf dem Campus zu ermöglichen, zu Preisen, die auch für Studenten leistbar sind, gern auch mehrmals in der Woche.

Dinge, um die sich der Macher außerdem kümmern muss: Catering für die Gäste, Personal für den Tresen, Personal für den Einlass, einen Schlafplatz für die Band, Frühstück für den nächsten Morgen. Je nachdem, wie sich der

Verein gerade zusammensetzt, fänden in manchen Semestern verstärkt Rasta-Partys statt, dann wieder eher Techno-Partys oder Kino-Abende.

„Dadurch, dass es so viele Wechsel gibt, ist der Verein sehr professionell geworden“, sagen die Laudatoren. Und einige Mitglieder bleiben, auch wenn sie nicht mehr in Bayreuth studieren, in der Branche: „Viele Leute, die früher mal Mitglied im Glashaus waren, arbeiten heute bei großen Labels“, sagt Bezold.

Er wünsche sich – und dem Glashaus – einen noch besseren Austausch zwischen Campus und Innenstadt, sagt Bezold. „Es soll nicht mehr so sein, dass Leute sagen: Interessante Veranstaltung, aber die ist ja an der Uni.“ Über die Stadtgrenzen hinaus habe das Glashaus schon einen Namen: „Es kommt oft vor, dass Musiker sagen: Ah, Glashaus, da hab ich schon gespielt.“ Oder: Da würde ich gerne mal spielen.

Caféstunden, Urvertrauen, tanzende Menschen, kühles Bier

Formate, die eigentlich eher nach München, Hamburg oder Berlin passen: Das Glashaus aus der Sicht eines ehemaligen Stammgasts

BAYREUTH
Von Bastian Benrath

Sommernacht, frische Luft und gute Musik. An diese drei Dinge erinnere ich mich, wenn ich an die Kopfhörerparty im Sommer 2012 denke – in dreieinhalb Jahren regelmäßigen Glashaus-Gehens mein schönster Abend hier. Auf der Terrasse hinter dem Haus tanzen die Menschen, am Tresen gibt es kühles Bier und wer will, kann per Knopfdruck von Elektroswing zu Partyschlagern wechseln.

Eine Kopfhörerparty, das muss man erklären, ist eine Party, auf der die Partygänger die Musik nicht aus Boxen sondern aus ihren eigenen Kopfhörern hören (daher der Name) oder auch einfach der entspannenden Stille lauschen können (daher die geöffneten Türen). Das führt zu den witzigen Momenten, weil Tanzende nur an den Bewegungen ihres Gegenübers erkennen, auf welchem Kanal er oder sie ge-



Der entscheidende Moment: Oberbürgermeisterin Brigitte Merk-Erbe mit den Vorständen Marco Bleile, Lukas Buettcher und Samantha Wittke. Foto: Wittek

rade ist. Es sind diese „Veranstaltungen, die es sonst hier nicht geben würde“ (so steht es in der Vereinsatzung), die für mich das Glashaus zu etwas gemacht haben, das ich stets mit Bayreuth verbinden werde. Sei es eine Stummfilm-Vorführung mit Elektro-Improvisationen, ein Diskussionsabend über die Zukunft des Journalismus oder eine Mottoparty im Stil der 20er-Jahre, Charleston inklusive – das Glashaus bietet Formate, die eigentlich eher nach München, Hamburg oder Berlin passen. Als Student, der aus diesen fernen Welten zum Studium nach Bayreuth gekommen ist, bin ich dem Glashaus für dieses Auflockern der oberfränkischen Provinz aus tiefstem Herzen dankbar.

Freilich gibt es nicht nur die Abende im Glashaus. Nach dem Mittagessen auf einen Kaffee ins Glashaus zu gehen, war in meinem Uni-Tagesablauf fest eingeplant. Denn da trifft man immer jemanden. Kommt man dann bei

Kaffee und Zigarette (nur draußen natürlich) ins Reden, ist wieder ein Nachmittag fürs Lernen gelaufen. Dafür hat man wieder Wissen über Gott und die Welt angehäuft. Und sich ein Stück vom Bachelor-Burnout wegbewegt, denn die Entspannung ist in diesen Caféstunden mit Händen zu greifen. Ich erinnere mich an einen Nachmittag, an dem ein Helfer vom Tresen rief „Ich muss weg, gibt's hier jemanden, der die Kasse übernimmt? Sonst muss ich zumachen.“ Erschrockenes Aufblicken. Zumachen? Sofort schnellten mehrere Hände in die Höhe. In der entspannten Glashaus-Atmosphäre besteht ein Urvertrauen, das jeden Gedanken an Diebstahl lächerlich macht. Denn: Wo ein Kaffee 50 Cent kostet, da klaut man nicht.

INFO: Bastian Benrath, 23, studierte sieben Semester Philosophy & Economics an der Uni Bayreuth, bevor es ihn wieder nach Berlin zog.